

Württemberg.

Stuttgart, 14. Febr. Der Württ. Landesverein für Krankenpflege in den Kolonien hatte für seinen Vortragabend Prof. Dr. Romberg-Lüdingen gewonnen, der über ein interessantes Thema sprach: „Gibt es Mittel, das menschliche Leben zu verlängern?“ Die Antwort auf diese Frage ist nach den Ausführungen des Vortragenden überaus einfach: Es gibt eine solche Möglichkeit, wenn der Mensch bemüht ist, frei von ängstlicher Hypochondrie, aber mit klarem Blicke für die tatsächlichen Verhältnisse sich gesund und frisch zu erhalten. Er hat dabei in erster Linie die Einflüsse zu beachten, die vorzugsweise das menschliche Leben bedrohen, und seine weitere Aufgabe bestand dann darin, diese schädlichen Einflüsse zu bekämpfen. Dazu gehört zweckmäßige Zusammensetzung der Nahrung und Beachtung eines Gleichverhältnisses zwischen der Gesamtmenge der Kost und der Tätigkeit des Menschen. Eine der ersten Pflichten des Menschen ist, sein Herz jung und gesund zu erhalten durch mögliche Kräftigung durch körperliche Übungen, ohne in Ueberanstrengungen zu verfallen. Man achte darauf, daß der Geist regsam, das Gemüt empfänglich bleibt, man gönne dem Körper die nötige Erholung durch ausreichenden Schlaf. Zur Erholung ist auch eine sorgfältige Hautpflege zu rechnen. Licht und Luft in den Wohnungen und Arbeitsstätten sind unentbehrlich. Ebenso wichtig ist die Anregung des ganzen Stoffwechsels, wie sie jede Bewegung in der Luft und im Licht mit sich bringt. Vor allzureicherlicher Anwendung der Genussmittel hat sich der Mensch zu hüten. Tabak, Alkohol sind in großen Mengen genommen, ein Feind der Gesundheit. Die große Zahl der Säuglingssterblichkeit ist, wenn man sie mit anderen Zahlen des württembergischen Medizinalberichts vergleicht, ein Beweis, daß diese Säuglingssterblichkeit überwiegend durch äußere, größtenteils vermeidbare Einflüsse verursacht wird. Zum Schluß besprach der Redner noch die wichtigsten Wege zur Verminderung der Säuglingssterblichkeit und der Todesfälle an ansteckenden Krankheiten, besonders an Tuberkulose. Die zahlreiche Zuhörerschaft lobte das Gehörte mit reichem Beifall.

Stuttgart, 14. Febr. Der Württ. Verein für Handelsgeographie hielt heute abend im Weißen Saal des Oberen Museums seine Mitgliederversammlung ab. Graf v. Linden erstattete den Jahresbericht. Bezüglich des Museums für Länder- und Völkerkunde ist ein lebhafter Fortschritt zu verzeichnen; im ganzen sind 22 Sammlungen mit 6522

Nummern neu hinzugekommen, darunter insbesondere Erzeugnisse aus unseren Schutzgebieten. Der Vorstehende gedachte sodann der Bemühungen des Hrn. Theodor Wanner anlässlich seiner letzten Amerika-reise, wodurch 2 große Sammlungen aus den Philippinen, sowie solche von den Eskimos dem Museum zugekommen sind. Durch einen anderen Herrn wurde eine Sammlung aus der englischen Südsee zugewiesen. Der König habe ebenfalls einige sehr hübsche Sammlungen eingewiesen. Durch das Entgegenkommen des Stuttgarter Gemeinderats sei es ermöglicht worden, das Museum an den Sonntag-Nachmittagen der allgemeinen Besichtigung zu öffnen.

Das Opernglas des Königs von Württemberg. An den Anschlagäulen Berlins prangt die Ankündigung, daß der König von Württemberg sein Opernglas verloren hat und daß für dessen Wiederherbeschaffung eine Belohnung von 50 M. ausgesetzt worden ist. Der König wohnte am 27. Januar der Galaoper anlässlich des Geburtstages des Kaisers bei, und an jenem Abend ist das Opernglas entweder in der königlichen Loge oder auf dem Wege von dort zum Wagen abhanden gekommen. Es befand sich in einem grauen Wollleder Etui. Da der König großen Wert auf das Glas legt, hat sein Schwiegervater, der Erbprinz zu Wied, ein hiesiges Fundbüro mit der Herbeischaffung des Glases beauftragt. (Wäge die Ankündigung den gewünschten Erfolg haben. D. Red.)

Neutlingen, 15. Febr. Die deutschen Bundesstaaten haben sich dahin geeinigt, bei Beachtung schärfster veterinärpolizeilicher Vorschriften die Einfuhr von Schlachtvieh (Rinder und Schafe) aus Oesterreich-Ungarn zu gestatten. Auf einen dieb-zuglichen Erlaß des R. Ministeriums des Innern beschloß der hiesige Gemeinderat mit der Regenergenossenschaft in seiner heutigen Sitzung von dieser Einrichtung keinen Gebrauch zu machen, da für Neutlingen für waggontweise Einfuhr ausländischen Schlachtviehs kein Bedürfnis vorhanden sei und die Aufwendungen für die Einhaltung der veterinär-polizeilichen Vorschriften in keinem Verhältnis zu der etwaigen Bedürfnisfrage stehen.

Neutlingen, 16. Febr. Seit Erhöhung der Fleischpreise gewinnt die Kaninchenzucht immer mehr Umfang. In gleicher Weise mehren sich aber auch die Diebstahlsfälle. In letzter Zeit wurden deswegen mehrfach Verhaftungen vorgenommen. Die Diebe hatten wohl keine Ahnung, welche hohe Freiheitsstrafe ihrer wartet, da die Mindeststrafe wegen Einbruchdiebstahl 3 Monate beträgt.

Mähringen, 14. Febr. Frhr. Oskar von

Münch schreibt der „Neckartg.“ zu deren Nachricht von seinem Ehescheidungsprozeß; er stellt fest, daß „ich nicht meine Frau in Nizza verließ, sondern meiner ihr vor der Heirat gemachten Ankündigung gemäß am 27. Januar meiner hierländischen Geschäfte wegen mich in Rom unter fortgesetzter Erfüllung meiner vermögensrechtlichen ehelichen Verpflichtungen von meiner Frau trennte, und daß ich sie nicht heiratete, um einen Ehescheidungsprozeß führen zu können, sondern den letzteren anstrebte, weil ich Anfechtungsgründe im Sinne der §§ 1333 und 1334 B. G. B. für vorliegend erachte.“ — Diese Paragraphen besagen, daß eine Ehe von dem Ehegatten angefochten werden kann, der sich bei der Eheschließung in der Person des andern Ehegatten oder über solche persönliche Eigenschaften geirrt hat, die ihn bei Kenntnis der Sachlage von der Ehe abgehalten haben würden oder der zur Eingehung der Ehe durch arglistige Täuschung (Vermögensverhältnisse ausgeschlossen) zur Ehe bestimmt worden ist.

Güglingen, 15. Februar. In der Regelbahn einer hiesigen Wirtschaft hat der 19 Jahre alte Notariatskandidat Höllwarth die 17jährige Tochter des Wirts Kümmerle und dann sich selbst erschossen. Liebeskummer scheint die Ursache dieser Tragödie gewesen zu sein.

Bom Bodensee, 15. Febr. Die Leichen der Tochter des Polizeidiener von Ignaag, welche vor einigen Wochen bei dem schrecklichen Sturme auf der Heimfahrt von Radolzell ertranken, wurden in der Richtung gegen Moos gelandet. Die Leichen der anderen drei Verunglückten sind noch nicht geborgen.

Hundseck, 12. Febr. Der von der Ortsgruppe Karlsruhe-Badenerhöhe des Schwarzwald-Skiclubs am gestrigen Sonntag veranstaltete Schneeschuhwettlauf beim Kurhaus Hundseck zog von allen Seiten die Skifreunde in Scharen herbei. Die Höhe wimmelte von Besuchern; über 1000 Personen, Militär und Zivil, Männlein und Weiblein, Alte und Junge, tummelten sich auf dem prächtigen Schneefeld, stunden oder sprangen, rodelten oder jodelten, bewunderten oder kritisierten nach Herzenslust. Das Hotel machte glänzende Geschäfte; es war bis zum letzten Platz besetzt; wer kein Unterkommen und keine Abzug mehr finden konnte, der drehte dem Gasthof den Rücken und fuhr mit Benützung eines parat stehenden Schlittens in ein anderes Hotel. Von morgens 8 Uhr bis mittags 2 Uhr dauerte der Wettlauf. Fünf von den sechs Programmpunkten, Dauerlauf für alle Schneeschuhläufer, Hochkopfdauerlauf für die Mitglieder der Ortsgruppe Karlsruhe-Badenerhöhe des S. S. C.

Liebe und Gold!

Kriminalerzählung von Gustav Doessel.
11) (Nachdruck verboten.)

9. Kapitel.

Ein Brief Loms.

Lautwih-Kolonisation bei Farinatow, Südastralien.
Herrn Rechtsanwalt Grohner, Berlin.

Gehörter Herr Rechtsanwalt!

Sie haben in der Angelegenheit, mit welcher mein Freund Lautwih Sie betraut hatte, so viel Klugheit und Umsicht bewiesen, daß ich Ihre werten Dienste in dieser selben Sache noch einmal erbitten möchte.

Marie Lautwih ist hier auf der Station ihres Vaters. Sie hat sich sehr schnell eingelebt und gibt sich als große Dame, die es nie anders gewohnt gewesen, aus. Dagegen wäre nichts zu sagen. Sie zeigt aber auch einen solchen Hang zum Leichtsinne und hat so viele Beweise von Gemütslosigkeit von sich gegeben, daß es dringend wünschenswert wäre, etwas Näheres über ihr Vorleben zu wissen. Sie haben damals schon eine Andeutung gemacht und eine Spur gefunden, welche der weiteren Verfolgung wohl wert sein könnte.

Sie können sich denken, daß es meinem Freunde sehr peinlich ist, nach dieser Richtung hin etwas zu tun. Es ist ja sein Kind. Und so hat er mich beauftragt, in diskreter Weise Nachforschungen anzustellen. Das kann aber nur von dort aus geschehen. Ich bin zu alt, um hinüberzukommen, habe auch

sonst zwingende Gründe, meinen Freund nicht allein zu lassen. Ich wüßte nun niemanden dort, der besser meinen Auftrag ausführen könnte, als gerade Sie.

Ich denke, Sie haben einen guten Anhaltspunkt in der ehemaligen Zimmerwirtin Marien, deren Junge wohl mit einigen Goldstücken zu lösen wäre. Ueberhaupt scheuen Sie keine Ausgaben. Geld ist da und steht zu ihrer Verfügung. Ihre Rechnungen bedürfen keiner Nachprüfung.

Insbesondere wäre zu ermitteln: Wer war das junge Mädchen, mit welchem Marie Lautwih zusammenlebte? Wer ist ein Herr Robert Henniger, seines Handwerks Mechaniker, welcher gegenwärtig im Auftrage einer Adelaide Firma die Stationen bereift, um Verträge wegen Lieferung und Aufstellung von Eiskühlmaschinen abzuschließen? Derselbe weilte zurzeit auf der Lautwih-Station und fand in Marien eine Reisefährtin von der „Königin Luise“ wieder, mit der auch sie herübergekommen war. Es scheinen zwischen beiden geheime Beziehungen zu bestehen, die weiter zurückliegen. Das ist schon meinem Freunde bei der Ankunft des Schiffes aufgefallen, als sich beide unbeobachtet glaubten.

Ich bitte, Ihre Nachforschungen sehr geheim zu halten und, wenn es Ihre Zeit nicht gestattet, die Dienste eines gewiegten Detektivs in Anspruch zu nehmen.

Sie wollen alle Berichte nur an mich persönlich richten unter der Adresse Lautwih-Station, Australien. Sonst geben die Briefe nach der Hauptstation, und Fräulein Lautwih überwacht die Post. Sie öffnen

alle Briefe, als wenn sie von irgend einer Seite Mitteilungen geheimer Natur zu befürchten hätte. Natürlich versteht sie es, der Sache ein Gesicht zu geben. Sie schreibt ihrem Vater die Briefe und nennt sich Sekretärin. Sie weiß ihn zu allem zu bestimmen, was sie will, und so wird auch Herr Henniger längere Zeit auf der Station verbleiben, um eine Eiskühlmaschine aufzustellen, wie sie solche auf Schiffen haben zum Transport des australischen Fleisches, das, wie Sie wohl wissen werden, jetzt im gefrorenen Zustande nach allen Weltteilen verschickt wird. Gegenwärtig ist man noch mit der Fundamentierung des Kühlhauses beschäftigt. Die Arbeit nimmt nur langsam Fortgang. Die Maschinenteile müssen von Adelaide beschafft werden.

Können oder wollen Sie, Herr Rechtsanwalt, meinen Auftrag nicht ausführen, so legen Sie denselben, bitte, sogleich in andere, gleich berufene Hände unter anempfehlung der größten Heimlichkeit. Sie wollen wenigstens das Richterische in Händen behalten und sich dieserhalb an die „Deutsche Bank“ wenden, die bezügliche Instruktionen hat. Wichtige Meldungen erbitte ich mir telegraphisch.

Hochachtungsvoll

Thomas Berghoff, Verwalter.

Aus diesem Briefe Loms an den Berliner Rechtsanwalt ersehen wir, wie sich die Verhältnisse auf der Lautwih-Station gestaltet haben. Nur eines darin war nicht richtig, daß Lautwih seinen Freund beauftragt hatte, solche Nachforschungen anzustellen.



Jugendwettbewerb, Damenwettbewerb und Sprungwettbewerb wurden mit gutem Erfolge erledigt, vor dem sechsten, dem feierlichen Laufen begann der Wagen zu rebellieren und so blieb diese Nummer ungelassen im Schnee stecken. Das Resultat war ein wohl- befriedigendes und legte von schönem Können Zeugnis ab. Der im Tal mit ziemlicher Heftigkeit nieder- gehende Regen brachte keine wesentliche Störung und hochbefriedigt von den Winterfreunden des Schwarzwalds zogen die Teilnehmer des Festes wieder talabwärts zu den heimatischen Penaten.

Dermisches.

Berlin, 16. Febr. Der „Lokalanzeiger“ meldet: Gestern abend kurz nach 8 Uhr fand man den Klempner Henning und seine Ehefrau anscheinend vergiftet vor. Wegen der Namensgleichheit mit dem vielgesuchten Mörder Henning wurden die aben- teuerlichen Gerüchte verbreitet, die große Volks- ansammlungen vor dem Hause veranlassten.

Vom Walde, 14. Febr. Dieser Tage sollte in einem Orte des Bezirks Neustadt eine große Bauernhochzeit stattfinden, zu der im weitesten Um- kreise alle Vettern und Vajen und sonstige Bekannte geladen wurden. Statt aber vor den Altar zu treten, wanderte die Braut ins Amtsgefängnis in Neustadt; sie soll sich eines Verbrechens gegen § 218 des R.-St.-G.-B. schuldig gemacht haben.

Belohnung für eine brave Tat. Dem 14- jährigen Schüler Richard Weißner in Groß-Lichter- felde ist für eine von ihm vollführte Tat brüderlicher Aufopferung eine außerordentliche Belohnung zuteil geworden. Wir bringen den seinerzeit bekannt ge- wordenen Vorgang in Erinnerung. Die fünfjährige Tochter Marie des Arbeiters Weißner in Groß- Lichterfelde hatte im Januar 1905 eine ausgedehnte Verbrennung am Körper erlitten. Als sich herans- stellte, daß ohne eine baldige Deckung der großen Wundfläche durch ein Stück menschlicher Haut die Verunglückte aller Voraussicht nach in kurzer Zeit ihren Leiden erliegen, zum mindesten aber ihr linker Arm für immer völlig steif werden würde, erklärte sich ihr Bruder Richard bereit, die Operation an sich vornehmen zu lassen. Er ließ sich in der Nar- tose Hautstreifen aus den Oberschenkeln lösen, wo- durch Wundflächen entstanden, die die ganze Vorder- fläche und beide Seitenflächen der Schenkel ein- nahmen. Die Aufopferung des heldenhaften Knaben war nicht nutzlos, sein Schwesterchen wurde geheilt. Da jede Wunde zu einer Wundinfektion führen kann, da ferner auch die Narose nicht ohne Gefahr ist, so hat Richard Weißner, um seine Schwester zu retten, opferwillig in erhebliche Lebensgefahr sich begeben. Der Kaiser, dem von diesem Geschehnis Mitteilung gemacht worden ist, hat nun bestimmt, daß Weißner in seinem Namen belobt wird und nach Vollendung des 18. Lebensjahres und Erlangung einer selbstständigen Lebensstellung die Rettungs- medaille am Bande erhalten soll.

Ueber einen tenebrischen Ruf berichtet man der N. Fr. Pr. aus Tetschen: Vor dem Bezirksgerichte hatte sich die 18jährige Kellnerin Martha Knebel

aus Dresden zu verantworten. Die Genannte hatte in der Nacht vom 25. auf den 26. Januar auf dem Bahnsteig des Bodenbacher Bahnhofes in übermühtiger Laune einem fremden Mann einen Ruf gegeben. Der betreffende Herr ließ das Mädchen durch die Bahnhofs-polizei verhaften. Der Richter verurteilte die Rufgräberin zu 14 Tagen Arrest, verschärft durch 4 Fasttage. Nach verbüßter Strafe wird die Knebel nach Dresden abgeschoben werden.

Das Goldland Makedonien. Neuere For- schungen haben ergeben, daß Makedonien — dieses sonst so unglückliche Land — ein sehr reiches Gold- land ist. Das hat man im Altertum wohl gewußt, aber im Lauf der Zeit, da so schwere Stürme über das Land hingingen, hat man es vergessen. Nördlich und nordöstlich von Saloniki, dem alten Thessalonich, liegt ein Gebiet von Goldfeldern, ca. 80 Kilometer lang und 40 Kilometer breit. Kleinere Goldfelder sind westlich und ebenso östlich von Saloniki zu finden. Die Flüsse und Bäche hier führen gold- haltigen Sand. Derselbe wird auf die primitivste Art ausgewaschen. Ein Goldwäscher kann etwa 3 Gramm Gold täglich gewinnen, wofür ihm der Wechsel etwa 7 M. gibt. Würde mit guten, neuen Maschinen gearbeitet, so müßte der Ertrag ganz anders sein. Es müßte nicht nur aus dem Sand das Gold gewaschen werden, sondern man müßte das ganze Alluvium des Flusses abgraben. Es liegen in diesen Gegenden Makedoniens viele hundert Millionen Kubikmeter goldführenden Erdreichs. Das sind ebenso viele hundert Millionen Mark.

Aus der Kinderstube erzählt man: Dem 5jährigen Hans steht das Plappermäulchen nicht still. Da er aber leicht heiser wird, hat sein Vater dem Nindermädchen zur Aufgabe gemacht, ihn auf dem Spaziergange zum Schweigen anzuhalten. Eines Tages mag es diesem Gebote nun wohl in etwas schroffer Weise nachgekommen sein, denn beim Nach- hauskommen geht der Kleine zu der Köchin und sagt: „Du, Auguste, ich möchte am liebsten tot sein, dann könnte ich doch nicht hören, wenn Emilie schimpft, und dann könnte ich doch so viel sprechen, wie ich will, und Emilie könnte es nicht hören!“ — Ein Vater erzählt seinem 5½jährigen Sohne (an der Hand von Bildern) von Kriegsschiffen, von ihren Fahrten auf dem großen Wasser und von dem Leben der Seeladetten und Seesoldaten. Er beschreibt ihm, wie ein Krieg zur See ist, Schiffe vom Feinde be- schossen und die Soldaten eines sinkenden Schiffes in die Rettungsboote gehen. In der Meinung, ihn für den Beruf eines Marineoffiziers begeistert zu haben, fragte er: „Möchtest Du wohl auf einem Kriegsschiffe sein?“ „Nein, ich gehe gleich in ein Rettungsboot,“ war die Antwort des zukünftigen Vaterlandsverteidigers.

Aus den Fliegenden. [Guter Rat.] Aelterer Arzt (zu einem jungen): „Ihr einziger Patient ist also ausgeblieben, weil Sie ihm den Biergenuß ver- boten haben? . . . Wie können Sie aber auch so undorftichtig sein? . . . Das Bier dürfen Sie erst verbieten, wenn Sie einen Namen haben!“ — [Barter Wink] „Sie sind hoffentlich nicht schwach-

zu seinem Testamentsvollstrecker gemacht. Helene verging das weitere Fragen. Hier ruhte ein Ge- heimnis, das sie nicht zu ergründen vermochte. Und dann jenes Testament, dessen Lautwitz so beiläufig erwähnte, was enthielt es?

Alles das hatte sie an Robert berichtet und ihn ersucht, unter irgend einem Vorwande nach der Station zu kommen, der ihm möglichst Gelegenheit zu längerem Verweilen gab. Wir wissen aus Toms Schreiben, wie schlau jener es angefangen hatte, her- zukommen und sich hier festzusetzen. Bei seiner Intelligenz und Tüchtigkeit als Mechaniker konnte es ihm nicht fehlen, auf Lautwitz Eindruck zu machen, der selber ein sehr heller Kopf und froh war, einen Menschen um sich zu haben, der auf dem ungeheuer entwickelten Gebiet der modernen Technik genau Bescheid wußte. Gleichwohl kam ihm der alte Ver- dacht wieder, daß zwischen seiner Tochter und diesem Manne geheime Beziehungen bestanden, und wenn er Henniger mit der Köchlin betraute und Tom wieder ins Vertrauen zog, so geschah es, um jenen Beziehungen auf den Grund zu kommen. Und Robert verschleppte die Arbeiten nach Kräften, um so Ge- legenheit zu finden, die Verhältnisse hier zu studieren und darnach seine Maßregeln zu treffen. Er hatte es bald heraus, daß man ihn mit Helene beargwöhnte und vermied es möglichst, mit ihr allein zu sein. Andererseits suchte er eine Annäherung an den wort- fernen Tom, der eine so eigentümliche Vertrauens- stellung einnahm. Er ritt oft nach der Außenstation hinüber und fand dort stets freundliche Aufnahme.

haft, Marie?“ — „Gewiß nicht, gnä' Frau! Sehen Sie hier mein Sparkastenbuch! Die fünfhundert Mark sind erspartes Schweigegehl!“ — [Ein Optimist] Studiosus: „Ihre Rechnung ist mir ver- loren gegangen, Meister! Ist vielleicht schon jemand dagewesen, der sie bezahlt hat?“

[Aus der Schule.] Lehrer: „Also der Mensch hat an jeder Hand einen Daumen, Zeigefinger, Mittelfinger, Goldfinger — Moritz, wolltest Du etwas sagen?“ — Moritz: „Meine Mutter hat vier Goldfinger an jeder Hand.“

[Motivierte Kritik] Im Es-dur-Quintett von Schumann griff der Primgeiger wiederholt daneben: „Es“ war so schön gewesen, „Es“ hat nicht sollen sein!

[In der Redaktion] Dichter: „Wie hat Ihnen denn meine eingereichte Humoreske gefallen?“ — Redakteur: „Das ist ja ein ganz eigenartiges Ding. Für gewöhnlich bekommt man lustige Humoresken eingekandt, Ihre aber ist eine traurige Humoreske!“

Gedankensplitter.

Des Dichters Wert wird nicht nur angezeigt Durch das allein, was er im Worte bringt, Wehr noch durch das, was er verschweigt Und dich dadurch zu denken zwingt.

Geizig, geizig sind die Menschen Und verschwendisch aller Orten; Geizig sind sie mit Gedanken Und verschwendisch mit Worten.

Ergänzungs-Aufgabe.

B. n. d. b. l. id. g. t. h. t. u. d. h. t. f. d. i. m. j. r. B. r. ö. h. un.
T. . . . d. G. . . . t. s. e. j. . . . g. t. a. e. d. m. M. n. . . . u. e. g. . . . s.
B. g. t. d. d. n. P. e. l. a. s. d. r. W. n. e. j. b. e. i. t. d. h. l. g. d. r. S. c. h. e. j. n. . . . h.
U. d. i. t. e. . . . n. G. . . . u. w. h. . . . e. a. t. . . . f. . . . n. d. r. G. o. l.

Auflösung des Diamant-Rätsels in Nr. 25.

O
I s e
P e t e r
S t r a u s s
O s t a f r i k a
P a t r o n e
F r i t z
O k a
a

Literarisches.

Gute und billige Bücher

der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großbrook.

Unter den mancherlei billigen Sammlungen, die in den letzten Jahren zu größerer Verbreitung guter Literatur ge- schaffen wurden, zeichnen sich die Bücher der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung — einer rein gemeinnützigen Organisation unter Ausschluß aller privaten Erwerbsinter- essen — durch sorgfältige literarische Auswahl aus: holt- freies Papier, schönen und großen Druck, abwaschbaren, geschmackvollen Einband (die einzelnen Bände der „Haus- bücherei“ in verschiedenen Farben). Diese Eigenschaften haben in Verbindung mit dem äußerst billigen Preise den beiden Sammlungen der Stiftung schnell große Verbreitung verschafft.

Ein Fuchs wittert den andern, sagt man, und so war es auch hier. Einer durchschaute den andern, einer war vor dem andern auf seiner Hut, und doch blieben beide bemüht, sich gegenseitig auszuforschen. Es fragte sich nur noch, wer der Schlauere von beiden war. Nach jenem Briefe zu urteilen, war dies Tom. Der konnte solche Nachforschungen auch mit bestem Erfolge anstellen, denn Henniger und Marie waren ja erst von Deutschland herüberge- kommen. Toms Spuren waren verwischt. Eine Nach- forschung nach seinem Vorleben und seinen geheimen Beziehungen zu Lautwitz, das sagte sich Robert, konnte nirgends sonst Erfolg haben als bei ihm selbst oder bei Lautwitz, und was sie zu sagen nicht gewillt waren, verrieten vielleicht Papiere, Briefe, Dokumente oder Erinnerungszeichen aus einer sechzehn Jahre zurückliegenden Zeit. Wie nun zu jenen gelangen? Das war die Frage, welche Robert unausgesetzt be- schäftigte. Sein Ziel lag fern, aber er behielt es unausgesetzt im Auge.

Er war nicht der Mann, um vor irgend welchen Schwierigkeiten zurückzuschrecken.

— (Fortsetzung folgt.) —

[Die frischgebackene Braut.] Junge Braut (ihre Verlobungsanzeige in der Zeitung lesend): „Jetzt erst ermag ich Gutenberg's herrliche Erfindung ganz zu würdigen!“

[Wichtige Aufklärung] Lehrer: „Wer von Euch weiß, was ein „Keter“ ist?“ — Liebchen (steg- gewiß): „Der Mann von der Kage!“